



**Verleihung der Konstantin-Jireček-Medaille
(für besondere Leistungen in der Südosteuropa-Forschung)
an Prof. Dr. *Milan Ristović*, Historiker, Universität Belgrad
SOG – Jahreshauptversammlung
Bamberg, 02. März 2019**

Laudatio von Prof. Dr. Wolfgang Höpken, Leipzig



Prof. Dr. Wolfgang Höpken

Photo: P. Grekow

„Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Milan, mein Freund,

nun ist es also so weit: nun bist Du so alt geworden, dass Du heute hier eine Auszeichnung erhältst, die in der Regel nur ältere Männer, ganz selten auch einmal ältere Frauen, erhalten. Und ich bin so alt geworden, dass ich heute hier das tue, was eben auch nur ältere Männer tun, nämlich Laudationes auf andere ältere Männer halten.

Dabei ist es doch gerade einmal ein paar Jahre her, dass wir uns das erste Mal trafen; es muss so um 1980 gewesen sein, in den Mauern des Belgrader „Instituts für Zeitgeschichte“, das sich an einem Platz befand, der damals noch „Marx-Engels-Platz“ hieß und der auch nicht dadurch schöner geworden ist, dass man ihn mittlerweile in heute „Nikola-Pašić-Platz“ umbenannt hat. Wir waren beide damals junge

Doktoranden und ich erinnere mich, dass wir gelegentliche ironische Bemerkungen machten über die arrivierten Historiker in unseren beiden Ländern. Nun, lieber Milan, bist Du selbst arriviert, denn nur, wer arriviert ist, bekommt auch die Jirecek-Medaille.

Mir fallen allerdings, und damit, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum ernststen Kern dieses Tagesordnungspunktes kommen, nur wenige Historiker in Südosteuropa ein, die diese Medaille so sehr verdienen wie Professor Milan Ristović. Ristović wurde 1953 in Pristina geboren, damals eine zu Serbien und Jugoslawien gehörende kleine Provinzstadt im sogenannten „Autonomen Gebiet Kosovo und Metohija“, heute die Hauptstadt eines eigenen, wenn auch nicht von allen anerkannten Staates. Und hinter diesem Wandel verbergen sich bereits manche jener Eruptionen, Erschütterungen und Zäsuren, die auch einen Gutteil des Lebens von Milan Ristović prägten und plagten. Nach dem Abitur studierte er Geschichte an der Universität Belgrad, die bis heute seine Alma Mater geblieben ist. Hier diplomierte und magistrierte er, hier wurde er promoviert, hier war er zunächst Assistent, wurde später in der Nachfolge seines Lehrers Andrej Mitrovic, Professor. Inhaltlicher Schwerpunkt des wissenschaftlichen Wirkens von Milan Ristović ist die neuere serbische, die jugoslawische, die südosteuropäische Geschichte und hier vor allem die Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Ihm war bereits seine Dissertation gewidmet, die er 1991 zum Thema der deutschen „Großraumpolitik“ in Südosteuropa in den 1930er und 40er Jahren verfasste. Sie zählt heute zu den Standardwerken, an denen niemand vorbeikommt, der sich mit dieser Zeit und diesen Fragen beschäftigt und es ist zu bedauern, dass diese Arbeit nie ins Deutsche übersetzt und damit einem noch größeren Kreis an Fachleuten zugänglich gemacht wurde. Weitere einschlägige Werke zur Geschichte des Zweiten Weltenbrands auf dem Balkan sollten folgen: als einer der ersten wandte er sich mit einer auch ins englische und griechische übersetzten Monographie der Geschichte der griechischen Bürgerkriegsflüchtlinge in Jugoslawien zu und hob deren, in vielerlei Hinsicht bedrückende Lebenserfahrung ins Bewusstsein. Die Flucht der jugoslawischen Juden vor dem Holocaust, die Geschichte der jugoslawisch-türkischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg sowie zuletzt 2016 eine große Arbeit zu Griechenland und Jugoslawien im Kalten Krieg sind weitere Monographien, die der nämlichen Epoche gewidmet waren. Es waren aber auch kulturgeschichtliche Fragen, die ihn immer wieder stimulierten, so in einer auch ins deutsche übertragenen Monographie über das Serbien-Bild in der deutschen Karikatur in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg oder in Essays zur Alltagsgeschichte der, wie es im Titel der entsprechenden Bücher heißt, „einfachen Leute“.

Neben seinen beeindruckenden monographischen Arbeiten war Ristović immer auch Ideengeber, Mitwirkender und Herausgeber gewichtiger Sammelwerke und Quellenbände. Beeindruckend etwa die von ihm mitgestaltete dreibändige Geschichte Belgrads oder ein 2007 von ihm edierter Sammelband zum „Privaten Leben bei den Serben“ im 20. Jahrhundert, mit dem dieses Themenfeld erstmals in der serbischen Geschichtswissenschaft systematischer erschlossen wurde. Vieles andere an diesem nicht nur quantitativ beeindruckenden Oeuvre wäre zu ergänzen. Das Engagement etwa, das er zusammen mit anderen serbischen Historikern aufgewandt hat, um nach den Verwerfungen der Kriege und Konflikte auf dem Balkan zu neuen Formen des wissenschaftlichen Austausches und des Dialogs unter den Zunftgenossen von einst zurück zu finden. So war er Anfang der 2000er an dem unter der Ägide der Friedrich-Naumann-Stiftung Jahre initiierten serbisch-kroatischen Historikerdialog ebenso beteiligt wie an den Initiativen des Centers for Reconciliation in Thessaloniki, mit denen sich Historiker aus allen Balkanländern um gemeinsam erarbeitete alternative Schulbuchmaterialien bemühten, die sie den allenthalben nationalgeschichtlich verzerrten offiziellen Schulbüchern ihrer Länder entgegen zu stellen suchten.

Wenn es aber so etwas wie ein „Lebenswerk“ dieses ja hoffentlich noch lange nicht abgeschlossenen akademischen Wirkens gibt, so ist es, wie ich glaube, die seit 1994 von Ristović heraus gegebene

Zeitschrift „Godišnjak za društvenu istoriju“ - Jahrbuch für Gesellschaftsgeschichte“. In den schwierigen Zeiten des Jugoslawien-Krieges, der Sanktionen und der Isolation Serbiens hat er dieses Organ damals gemeinsam mit seinem Lehrer Andrej Mitrovic ins Leben gerufen und sie nach dessen Tod weitergeführt, auch als eine Art Gegengewicht gegen die gerade in den 1990er Jahren oftmals stark national und nationalistisch kontaminierten Publikationsorgane der etablierten serbischen Geschichtswissenschaft. Dank seines ungeheuren Engagements, der in dieses Unternehmen investierten Kraft, auch dank eigener Finanzmittel, die er des Öfteren in die Zeitschrift gesteckt hat, hat Ristović daraus ein Periodikum gemacht, das zu dem Besten zählt, was wir an historischen Zeitschriften auf dem Balkan finden und das auch den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht. Es ist nicht nur zu einem Organ geworden, das sich - nationalgeschichtliche und politikgeschichtliche Verengungen hinter sich lassend - für die lange Zeit in Serbien wie anderswo auf dem Balkan vernachlässigten gesellschafts- und kulturgeschichtlichen Fragen geöffnet hat, sondern das auch zu einem Forum geworden ist, in dem sich jüngere Historiker gerade mit solchen Themen profilieren können.



Dr. h.c. G. Erler, Prof. Dr. M. Ristović (v.l.)

Photo: P. Grekow

Alle seine Arbeiten - seine Monographien, Aufsätze und Editionen-, sein gesamtes wissenschaftliches Wirken war dabei stets von einem unbestechlichen Wissenschaftsethos getragen, das sich allein an dem orientierte, was Reinhard Koselleck einmal mit dem schönen Wort der „Veto-Macht der Quellen“ beschrieben hat: ein Wissenschaftsethos, das sich im sozialistischen Jugoslawien ebenso wie im post-jugoslawischen und post-sozialistischen Serbien der Zumutung jeder ideologischen und politischen Indienstnahme verweigert hat. Es mag vielleicht angebracht sein daran zu erinnern, dass eine solche Wissenschaftlichkeit auch im sozialistischen Jugoslawien durchaus möglich war, wenn man sich ihr denn wirklich verpflichtet fühlte. Gelegentlich scheint es, als habe der Druck, der auf jene ausgeübt wird, die sich der politischen Zweckbindung ihres wissenschaftlichen Arbeitens verweigern seither nicht ab-, sondern sogar zugenommen hat. Was früher Parteikritik war, kommt heute als medialer *shitstorm* daher. Auch Milan Ristović hat diesen Druck bisweilen zu spüren bekommen, wenn seine *sine ira et studio* aus den Quellen gewonnenen Deutungen zu einer immer noch stark nationalistisch aufgeladenen politischen Kultur im Widerspruch standen. „Persönlichkeit auf wissenschaftlichem Gebiete hat nur der, der rein der Sache dient“, so hat es Max Weber in seinem berühmten Aufsatz über „Wissenschaft als Beruf“ formuliert. Milan Ristović ist in diesem Sinne eine Persönlichkeit.

Es ist aber nicht nur die wissenschaftliche Leistung, die Ristović für die Jireček-Medaille prädestiniert. Ristović gehört auch zu jenen, leider weniger werdenden Historikern auf dem Balkan, die ihr akademisches Leben in einem steten Kontakt und engem Austausch mit der deutschsprachigen Forschung und *scientific community* verbracht haben. Und gerade dies ist es ja auch, was durch die Jireček-Medaille gewürdigt werden soll. Er selbst war Stipendiat am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz und Fellow am Imre-Kertesz-Kolleg in Jena; er war gemeinsam mit deutschen Kollegen an einer Vielzahl an Forschungsprojekten beteiligt, war und ist ein häufiger und gern gesehener Gast auf Tagungen in der Bundesrepublik. Vor allem: er hat dies an eine kleine, aber produktive Gruppe jüngerer Historiker weitergegeben, die diese Tradition der deutsch-serbischen Wissenschaftskontakte auch heute weiterführt.

Milan Ristović ist nicht der erste Preisträger der Jireček-Medaille aus dem ehemaligen Jugoslawien. Vor ihm wurden bereits andere geehrt wie der große und im besten Sinne des Wortes universalgebildete Mediävist Sima Ćirković, wie Ristovićs Lehrer und Vorgänger im Amt, der mittlerweile verstorbene Andrej Mitrović, wie der scharfsinnige und scharfzüngige Kulturwissenschaftler Ivan Čolović, wie die große Prinzipalin der kroatischen Geschichtswissenschaft Mirjana Gross, wie zuletzt unser gemeinsamer Freund und Kollege, der slowenische Historiker Petar Vodopivec. Es ist dies eine Ökumene „ex-jugoslawischer“ Historiker, in die Du, lieber Milan, gehörst, und es ist eine Gesellschaft, in der Du dich sicher auch wohl fühlst. (Es gibt einige andere in der Liste der Preisträger, in deren Gesellschaft man sich vielleicht nicht so wohl fühlt, aber das will ich hier nicht weiter vertiefen). Schlussendlich: Ristović hat diese Auszeichnung verdient, er hat sie *sich* verdient und sein Name schmückt auch diesen Preis.

Und wenn es nach all dem Gesagten noch weiterer Argumente bedarf, um Sie, meine Damen und Herren, davon zu überzeugen, dass das Präsidium der SOG den Richtigen für diese Auszeichnung ausgewählt hat, so lassen Sie mich abschließend noch zwei, wenn auch vielleicht etwas sachfremde Gründe hinzufügen: Zum einen, Milan Ristović ist nicht nur ein exzellenter Historiker, sondern auch ein sehr guter Zeichner und Karikaturist und es ist wohl nur der Respekt vor dem Protokoll einer solchen Jahreshauptversammlung, dass er nicht schon längst Bleistift und Block gezückt hat, wie es gelegentlich bei Tagungen zu beobachten ist, wenn die Vorträge wieder einmal eher ermüden als beleben. Und, zweitens, und last but really not least, er ist vor allem ein wunderbarer Kollege und Mensch.“